

Marburger Zeitung.

Nr. 55.

Mittwoch, 15. Mai 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die kroatische Frage gibt der Regierung mehr zu schaffen, als sie Anfangs befürchtet. Was die Stellung der kroatischen Abgeordneten in der öffentlichen Meinung des Landes festigt, ist die Berechtigung ihres letzten Beschlusses. Die Regierung hat nun die bange Wahl, denselben entweder zu genehmigen, oder nicht. Geschicht das Erstere und werden die Abgeordneten für unverleglich erklärt, so wird der parlamentarische Kampf noch hitziger entbrennen, werden die Schläge noch dichter fallen, die Beschlüsse noch kühner, noch entschiedener lauten. Genehmigt die Regierung diesen Beschluß aber nicht, so muß sie, da die Abgeordneten ihre Thätigkeit nicht mehr fortsetzen wollen, das verfassungsmäßige Mittel der Auflösung anwenden. — Kann Jemand die Zukunft in so rosigem Lichte erblicken, daß er hofft, die Kroaten, leidenschaftlich erregt, wie sie nun einmal sind, werden regierungsfreundlich wählen?

Die Abtragung der Luxemburger Festungswerke ist ohne Zweifel eine Bestimmung des Londoner Vertrages, deren Vollzug besondere Aufmerksamkeit beanspruchen wird. Die Arbeit kann lange dauern und sollen die Kosten auf 50 Millionen Franken berechnet sein. Preußen dürfte in seinem eigenen Interesse die Schleifung selbst vornehmen wollen, und zwar so gründlich wie möglich, um für seine westlichen Widersacher nicht einen bequemen Stützpunkt bei späteren gewaltsamen Versuchen zur Lösung der Frage der „natürlichen Grenzen“ zurückzulassen; in Folge dessen wird sein Verbleiben im Großherzogthum noch von längerer Dauer sein und könnten sich leicht wieder neue Meinungsverschiedenheiten über die Ausführung des Vertrages ergeben, welche bei der noch immer trotz Konferenz, Räumung und Neutralisation obwaltenden Spannung neuerdings eine größere Tragweite erlangen würden.

Trotz aller Nachrichten von der Erhaltung des Friedens werden in Frankreich die Rüstungen fortbetrieben. 15.000 Mann feldmäßig ausgerüsteter Truppen sind von Lyon über Mühlhausen nach der Ostgrenze, nicht nach dem Lager von Chalons, aufgebrochen. Zwischen Luneville und Thionville bewegt sich sozusagen kein einziger Zug, mit dem nicht kleine Truppen-Abtheilungen kommen und gehen, oder Pferde-Transporte befördert werden. Zu Luneville sind Lanzenreiter angekommen: Zuaven werden erwartet, jedoch, wie es heißt, nicht für Metz, sondern angeblich für ein zwischen Thionville und Luxemburg zu errichtendes Lager, von dessen Formirung zu Metz gesprochen wird. In letzterer Stadt ist man beschäftigt, kleine (sogenannte Ausfall-) Kanonen aus dem Zeughaus nach den Außenwerken zu bringen. Auf den Wällen sieht man noch nirgendwo Geschütze, doch vom Bahnhofe nach der Stadt sind an einer Stelle eine Partie Schanzkörbe aufgestapelt und Spuren von frischen Erdarbeiten. Daß die Reservisten eingezogen werden, ist gewiß. Man war in Metz, dessen Verproviantirung betrieben wird, so ziemlich allgemein der Ansicht, daß selbst im schlimmsten Falle ein baldiger Ausbruch des Krieges nicht wahrscheinlich sei, vielmehr der Tanz, wenn überhaupt, erst nach Beendigung der großen Ausstellung losgehen werde, bis wohin man auch vollständig gerüstet sein würde. Nichtsdestoweniger erörtert man schon voreilig den Kriegsplan, daß der Hauptangriff mit aller Macht gegen Mainz, Koblenz und Köln gerichtet, der Rhein aber nirgendwo überschritten werden soll. Man will sich also mit Gewinnung der sogenannten natürlichen Grenze Frankreichs begnügen.

Das Mißtrauen Deutschlands gegen Frankreich ist vollkommen gerechtfertigt, wenn die kriegerischen Vorbereitungen jenseits des Rheins nicht von Stunde an rückgängig gemacht werden. Die Kriegsgefahr ist, so lange über diesen Punkt noch Zweifel bestehen, noch ebenso groß, ja größer als zuvor. Der Krieg wird, wenn Frankreich nicht ent-

Die schöne Katti.

Von
A. Schrader.

(Fortsetzung.)

Dem Korporal entging die Bewegung des Fragenden nicht; er sah ihn einen Augenblick prüfend an. Indem er seine Befürchtung unterdrückte, sagte er mit einem erzwungenen Lächeln:

„An wen soll sich anders ein Soldat, der sich bei einem Bürger im Quartier befindet, wenden, als an die Köchin, wenn er Hunger hat?“

„Ah, Sie liegen hier im Quartier — das wußte ich nicht!“ rief Ferenz aufathmend.

„Schon vor einiger Zeit“, sagte Ketti, „habe ich ihr Auftrag erteilt, unserem Gaste das Abendessen zu bereiten; ich begreife nicht, warum es nicht schon geschehen ist?“

„Verzeihung, Ketti, ich habe vergessen, daß ich die Magd zu einem meiner Kollegen geschickt, um mir ein Altentstück holen zu lassen, das ich diesen Abend zu meiner Arbeit gebrauche.“

„In diesem Falle werde ich selbst die Vorbereitung treffen!“ sagte das junge Mädchen, und verließ das Zimmer.

„Sie sind Korporal in kaiserlichen Diensten?“ fragte Ferenz, der durch ein gleichgiltiges Lächeln den Soldaten auszuforschen suchen wollte.

„Wie Sie sehen!“ antwortete der Graf verlegen, der wie auf Kohlen stand.

„Ein schöner, aber gefährlicher Beruf.“

„Ich leugne es nicht, aber die Gefahr macht ihn zu dem, was er ist. Nur im Kriege lebt der Soldat, im Frieden ist er eine todte Puppe. Jetzt habe ich Ihnen gesagt, was ich bin, darf ich nun auch wissen —?“

„Wer ich bin? Ich bin Advokat und heiße Ferenz.“

Der Soldat schien vor dieser Antwort überrascht zu sein, er sah mit großen Augen den Advokaten an.

„Ferenz ist Ihr Name?“ fragte er endlich.

„Ja! Wundert Sie das?“

„Stehen Sie mit Pekt in Korrespondenz?“

„Ja.“

„Und wer ist Ihr Korrespondent, wenn ich fragen darf?“
„Der Graf Janos Csihi, dessen Gut, das ich verwalte habe, eine Stunde von Semlin entfernt liegt.“

„Und Sie verwalten es aus dem Grunde nicht mehr“, fuhr sardonisch lächelnd der Korporal fort, „weil man es konfiscirt hat, um den jungen Grafen für die Dienste zu strafen, die er der Revolution geleistet hat?“

„Ganz recht.“

Ihr letzter Brief, den Sie ihm nach Komorn sandten, enthielt eine Beileidsbeziehung für den Grafen und die Aufforderung, sich nach Semlin zu wenden, im Falle er gezwungen wäre, flüchtig zu werden; den Brief brachte ein Expreßer.“

„Mein Gott“, fragte der erstaunte Advokat, „woher wissen Sie das Alles?“

„Weil der Graf mein Freund war.“

„So können Sie mir auch wohl sagen, warum der Graf meiner Aufforderung nicht nachkam, da er doch meinen Eifer, ihm zu dienen, kannte?“

„Er lernte aus ihrem Briefe zwar nicht Ihre Person kennen, mein Herr, aber Ihren ehrenwerthen Charakter — und wenn er sich nicht an Sie wendete, als der Kampf zu Ende war, so geschah es deshalb, weil man ihn zwang, die Uniform eines Korporals im zwanzigsten Infanterieregimente zu tragen.“

„Diese Sprache, dieser Anstand —!“

„Gehört dem Korporal Janos Grafen Csihi!“

„Welch' ein fürchterliches Geschick führt Sie in unsere Stadt! Herr Graf, die Uebertragung der Verwaltung Ihres bedeutenden Gutes gab meiner Subsistenz den ersten Stützpunkt —“

„Sie wurden mir durch den jetzt verstorbenen Dr. S. als ein zuverlässiger, tüchtiger Sachwalter empfohlen.“

„Ich mußte mich dankbar bezeigen — erinnern Sie sich des Schlusssatzes meines Briefes?“

Der Soldat zog ein Taschenbuch aus der Brusttasche seiner Uniform, und holte einen erbrochenen Brief daraus hervor, den er entfaltetete.

„Ja, das ist mein Brief!“ rief freudig der Advokat.

„Sie sprechen darin von einer Eröffnung, die Sie nur mündlich mir zu machen vermöchten“, sagte der Graf, die Augen auf das Papier gerichtet; „ich bin bereit, sie zu hören, doch fassen Sie sich kurz, meine Zeit ist gemessen.“

Die Bahnstrecke Marburg-Pettau.

I.

Marburg, 14. Mai.

Zur Hebung der Volkswirtschaft ist die Vermehrung, die Verbesserung der Verkehrswege unerlässlich. Eisenbahnen sind die Hauptadern des Verkehrs: schneller und wohlfeiler befördert kein anderes Mittel.

Die Südbahn-Gesellschaft, die im Jahre 1858 so viele und wichtige Rechte um so geringen Preis erkaufte und längst schon verpflichtet gewesen, die Strecke Marburg-Pettau zu bauen und dem Betrieb zu übergeben — diese Gesellschaft wurde von ihrer Verpflichtung befreit durch den letzten Vertrag mit der Staatsverwaltung.

Wir hoffen, die zunächst Betroffenen — die Gemeinden Marburg und Pettau — werden ihr Recht neuerdings mit der gleichen Entschiedenheit zu wahren suchen, wie sie's schon einmal gethan; wir hoffen, der Landtag, oder im Namen desselben der Landesausschuß, werde auch diesmal für unser gutes Recht einstehen. Vor Allem jedoch ist es Sache des Reichsrathes, der Regierung zu beweisen, daß sie über dieses Recht nicht „verfügen“ durfte — daß es nur durch ein Gesetz aufgehoben werden kann — daß zur Gesetzgebung auch der Reichsrath gehört — daß, wenn auch nur ein Theil desselben, wenn auch nur das Haus der Abgeordneten seine Einwilligung versagt, das rechtliche Verhältniß bleiben muß, wie es vorher gewesen. Der Erfolg wird zeigen, ob wir in einem Rechtsstaate leben, ob die Verfassung eine Wahrheit ist.

Die erneute Versicherung, daß die Fahrtgebühren wie bisher so auch künftig nur nach der geraden Entfernung berechnet werden, daß also die Reisenden auf der Strecke von Marburg über Pragerhof nach Pettau nicht mehr zu bezahlen haben, als wenn die Bahn in gerader Richtung über das Feld ginge — diese Versicherung ist nicht geeignet, über den Verlust unseres Rechtes zu trösten. Zeit ist eben auch Geld! Wer entschädigt den Reisenden für die längere Dauer der Fahrt — wer für die Zeit, die er in Pragerhof zubringen muß, um die Ankunft des Zuges dort zu erwarten? Wer hält ihn schadlos für die Auslagen in der Schenke, die er besucht, um nicht in den Winkeln des Bahnhofes herumgähnen zu müssen? Wer leidet Ersatz dem Geschäftsmann, der wegen dieser Verzögerung später am Orte seiner Bestimmung eintrifft, länger an demselben verweilen muß und nicht selten die beste Gelegenheit veräußert?

Wollen unsere Staatsverwalter das Urtheil des Volkes über den fraglichen Vertrag hören — ein Urtheil, so ungeschminkt, so streng, daß es die „freie Presse“ Oesterreichs nicht wiedergeben darf? Wollen unsere Staatsverwalter dieses Urtheil hören, dann mögen sie unerkannt eine Fahrt von Wien nach dem Süden machen, aber auf der dritten Klasse, wo man die Sprache der Wahrheit am reinsten spricht — dann mögen sie in Pragerhof mit reisenden Geschäftsmännern verkehren und sie werden keiner weiteren Belehrung mehr bedürfen, um sich zu überzeugen, daß der Ver-

waffnet, unvermeidlich, wenn er auch nicht um Luxemburg geführt werden wird. Man wird nämlich zugeben müssen, daß Deutschland sich der Gefahr, eines schönen Tages von der ganzen französischen Angriffsmacht überrascht zu sehen, auf keinen Fall aussetzen darf. Es wird also seinerseits auf die französischen Rüstungen mit Gegenrüstungen antworten, es wird seine Armeen nicht allein mobil machen, sondern auch in der Nähe der Westgrenze zusammenziehen müssen. Wenn aber einmal die beiden Nationen in voller Rüstung drohend einander gegenüberstehen werden, wird der Krieg selbst seinen Anfang genommen haben. Einige Tage werden mit gegenseitigen Forderungen abzurufen, und mit gegenseitigen Vorwürfen, daß der andere Theil angefangen habe, verbracht werden, und dann wird der Kampf beginnen. So ungeheure Heeresmassen lassen sich nicht wochenlang auf den Beinen halten, ohne daß man sie mit ernstlichen Aufgaben beschäftigt. Durch ihre bloße Schwere reißen sie die Staaten in den Krieg hinein. Ganz besonders trifft dies in Frankreich zu, wo die krankhafte Vereiztheit des nationalen Selbstgefühls es selbst dem friedliebendsten Monarchen nahezu unmöglich machen würde, eine zum Schlagen fertige Armee, deren Aufstellung schon ungeheure Summen verschlingt, unverrichteter Sache, wie nach einem Sommermanöver, wieder nach Hause zu schicken.

Die Finanzlage der päpstlichen Regierung gestaltet sich von Tage zu Tage mißlicher. Wenn Italien seine Theilzahlungen dem päpstlichen Finanzminister nicht auch für die zweite Frist in Paris pünktlich zur Verfügung stellt, so wird derselbe schon am 1. Juni um die laufenden Ausgaben in Verlegenheit sein. Dessenungeachtet verfährt man nach wie vor wenig haushälterisch. Der Papst liebt von jeher alles, was er that, nach einem großartigen Maßstabe auszuführen und namentlich bei festlichen Anlässen nichts zu sparen. Die zum Petersteste erwarteten Bischöfe sollen vom Augenblicke ihrer Ankunft an in jeder Beziehung als Gäste behandelt werden, ja selbst auch ihrer Dienerschaft soll die Gastfreundschaft zu Gute kommen und, wo sie in Klöstern wohnen, sollen die Obern später die Auslagen zurückerstattet bekommen. Die Rechnung wird sehr lang sein, doch schien dieser Akt der Gastfreundschaft geboten, da die fremden Bischöfe ihrerseits bisher dafür gesorgt haben, daß die Kasse des Peterstenniss nie leer war.

Briefe aus Konstantinopel schildern die Stimmung der dortigen Regierungskreise als gerade nicht rosenfarbig. Die türkische Regierung fürchtet einen europäischen Kongreß ganz ebenso wie einen europäischen Krieg, beide haben ihr bisher stets eine Verringerung ihres Gebietes oder ihrer Macht eingebracht. Wegen dieser niederschlagenden Stimmung gehen auch die beabsichtigten Reformen nur langsam vorwärts: die Ordnung der Dorfverfassung, die Regelung des Besitzthums, die Errichtung eines gemischten Staatsrathes. Die landtödtlichen Abgeordneten verlangen bei Weitem mehr, als die Pforte zugestehen will. Dmer Paschas Operationen gehen sehr langsam vorwärts, da er an Truppen, Ingenieuren und Geld Mangel leidet.

„Ich habe Ihnen ein Kapital von hunderttausend Gulden gerettet, das zur Empfangnahme bereit liegt.“

„Herr Ferenz“, rief Janos, „was sagen Sie?“

Die Wahrheit. Ich ahnte nach der unglücklichen Schlacht den Verlauf der Dinge, und da sich mir eine günstige Gelegenheit bot, veräußerte ich vor der Konfiskation des Gutes die Acker und Wiesen jenseits der Save, so wie alles Mobiliar, was zu demselben gehörte. Der gerichtlich bestätigte Kauf, den ich als unbeschränkter Bevollmächtigter vollzogen, gestattet keinen Widerruf — Herr Graf, nehmen Sie Ihr gerettetes Vermögen in Empfang.“

Schweigend umarmten sich die beiden Männer.

„Freund“, rief bewegt der Graf, „Sie haben mir einen Dienst erwiesen, der mich unendlich glücklich macht, einen Dienst, den ich Ihnen gewiß nie vergelten kann! Als erster: Dank zolle ich Ihnen mein unbedingtes Vertrauen. Man verfolgt die Gräfin Andrássy, meine Braut.“

„Thekla, Ihre Braut? Herr Graf, noch ist sie geborgen.“

„Wie, Sie kennen ihren Aufenthalt?“

„Noch mehr, in diesem Augenblicke trifft sie die erste Vorbereitung zu ihrer Rettung, darum ist sie abwesend.“

„Ich suchte sie in der Küche.“

„Die Gräfin ist auf meinem Zimmer, um meine Kleider anzulegen.“

„Sie unterstützen meinen Plan — am Ufer der Save im Garten liegt ein Kahn —“

Die taktmäßigen Schritte einer Patrouille ließen sich in der Straße vernehmen.

„Großer Gott!“ rief Ferenz, „Gehen Sie an das Ufer, ich folge im Augenblicke mit der Gräfin!“

„Edler Mann, der Himmel lohne Ihnen!“

Der Soldat verließ eilig das Zimmer und stürzte in den Garten hinaus. Als Ferenz auf die Haustür trat, hörte er, daß die Patrouille im Nachbarhause Nachsuchung hielt. Wie ein Pfeil flog er die Treppe hinan und klopfte leise an die Thür seines Zimmers.

„Ich bin es, Ferenz!“ flüsterte er dabei.

Die Thür ward von Innen geöffnet, und die Gräfin, als Mann gekleidet, erschien an der Schwelle. Das schöne Paar hatte sie unter einer Mähe verborgen, welche Ferenz auf seinen Reisen zu tragen pflegte. Vorsichtig schloß er die Thür wieder. Thekla stand in der Mitte des Zimmers.

„Nehmen Sie meinen Mantel“, flüsterte er, „er hängt im Nebenzimmer dort, Sie werden seiner bedürfen.“

Die Gräfin eilte in das bezeichnete Zimmer, die Faust des Advokaten ließ sie schon die größte Gefahr ahnen. Ferenz erschloß rasch einen Sekretär, und holte einen großen, schweren Geldbeutel daraus hervor.

„Wo ist der Korporal, der das Gartenhaus bewohnt?“ fragte die zurückkehrende Gräfin.

„Er erwartet Sie am Ufer der Save.“

„Sie haben ihn gesprochen, und wissen, wer er ist?“

„Er ist der Besitzer dieser Summe, die ich ihm gerettet habe. Fort, man sucht schon im Nachbarhause!“

Der Advokat löschte das Licht aus, dann ergriff er den Arm der Gräfin und zog sie mit sich fort. Vorsichtig verließ er das Zimmer wieder, da er die Kleider der Köchin darin wußte. Auf der Haustür trat ihnen Ketti entgegen. Erschreckt blickte sie den jungen Mann im Mantel an.

„Ketti“, flüsterte Ferenz flüchtig, „in zehn Minuten bin ich bei Ihnen, um Ihnen Alles zu erklären; gehen Sie in das Wohnzimmer, es ist möglich, daß Sie Besuch erhalten.“

Das junge Mädchen starrte den beiden Personen nach, die hastig aus dem Hause in den Garten eilten. Am Ufer trafen sie den Soldaten und den Fischer.

„Herr Graf“, sagte leise der Advokat, „hier ist Ihre Braut, und hier der Rest Ihres Vermögens, so viel ich davon im Golde vorrätig habe. Die Hälfte davon besitze ich in Papieren, die in der Türkei ohne Werth sind; ich werde sie jedoch in klingende Münze umzusetzen suchen, damit sie stets zu ihrer Verfügung stehen.“

„Ich leiste Verzicht auf die Papiere, sie mögen der Lohn meines großmüthigen Advokaten sein!“

„Herr Graf!“

„Leben Sie wohl, vielleicht sehen wir uns wieder!“

Hastig umarmte der Graf den jungen Mann. Dann half er der Gräfin in das Boot, in welchem Lajos schon wartete. Zuletzt sprang er selbst hinein. Das Wasser rauschte und der Kahn verschwand in dem Nebel, der wie ein graues, undurchsichtiges Tuch auf dem Flusse ruhte. Noch einige Augenblicke hörte man die Ruderschläge, dann war Alles still.

(Schluß folgt.)

trag vom 13. April d. J. mit einer solchen Einhelligkeit der Stimmen verurtheilt wird, wie sie nur in Geldsachen möglich. In Geldsachen hört aber jede Gemüthlichkeit auf — sogar die österreichische.

Die Moskauerfahrt

der Czchen veranlaßt einen Polen in Warschau, der „Breslauer Zeitung“ zu schreiben:

„Man ist hier allgemein sehr aufgebracht über die Slaven, welche zu der in Moskau stattfindenden panslavistischen Demonstration sich hergeben. In der That, es ist unbegreiflich, daß Männer wie Palacký und Rieger nicht einsehen sollten, daß das Interesse für slavische Ethnographie nur ein erheucheltes sein kann bei den russischen Wortführern in Moskau, welche die Ausrottung eines so großen und vielleicht des intellektuellsten slavischen Volkes, der Polen nämlich, sich zur Aufgabe gemacht haben. Alles, was im polnischen Volke und nicht weniger im ruthenischen sich volksthümlich entwickelt hat, wird mit roher Hand vertilgt; Sprache, Religion, Sitte, Geschichtschreibung und selbst die Tracht unterliegen derjenigen offiziellen Formulierung, welche das russische Mongolenhum beliebt, und dabei hat man die Freiheit, Interesse für slavische Völkerkunde zu heucheln.

Man wende ja nicht ein, daß diejenigen Männer, welche die ethnographische Ausstellung veranstalten, andere sind als diejenigen, welche das Vernichtungswerk und die Fälschung polnischer und ruthenischer Denkmäler, sowie die Ausrottung der Volksthümlichkeiten beider ausführen; denn in Rußland kann und darf nichts ausgeführt werden, was nicht von Oben herab angeordnet wird. Beides, Vernichtung aller slavischen Volkseigenthümlichkeiten, insofern sie dem mongolischen Wesen widersprechen, und die ethnographische Ausstellung, welche die Kunde jener Volkseigenthümlichkeiten kultiviren soll, gehen unzweifelhaft von ein und derselben offiziellen Quelle aus. Dieses Doppelf Gesicht der russischen Regierung ist der Welt schon so bekannt, daß es erstaunlich wäre, wenn solches gerade den Czchen unbekannt bliebe.

Wir müssen uns kein Urtheil an über die Klagen der Czchen gegen die österreichische Regierung; daß diese aber im schlimmsten Falle tausend Mal erträglicher ist als die brüderlich russische, davon dürfte die Czchen schon der Umstand allein überzeugen, daß sie unverhohlen eine ihrer Regierung mißliebige Reise antreten dürfen. Zu einer ähnlichen Reise würde man in Rußland keinen Paß erlangen, und diejenigen Personen, welche das wirkliche Ziel der Reise verheimlichend, andere unschuldige vorgebend, Pässe erlangt hätten, würden darauf unfehlbar als „Ver schwörer“ nach Sibirien wandern.

Wir wissen nicht, was die Czchen über die russische Regierung denken; hier aber hört man es allgemein aussprechen, daß die türkische Regierung eine weit humanere ist, als die russische. Wir unsererseits haben durchaus keine Veranlassung, dieser Behauptung zu widersprechen. Wenn aber die Czchen glauben, daß sie ein wenig Liebäugeln mit der russischen Regierung für ihre besonderen Zwecke benutzen können, so vergessen sie dabei, daß es Gefahren gibt, vor denen man nur dadurch sich rettet, wenn man sich hütet, mit ihnen in Berührung zu kommen. Mögen die Herren Palacký und Rieger überzeugt sein, daß man in Petersburg sich über sie ins Häuschen lacht, daß sie in die Falle der panslavistischen Idee gegangen.

Vermischte Nachrichten.

(Die Amerikaner und die Pariser Ausstellung.) Aus New-York wird berichtet, daß der Strom von Reisenden zur Pariser Ausstellung weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, auch keine Aussicht vorhanden sei, daß es damit anders wird. Einerseits sind die Amerikaner geneigt, das Ganze als einen Humbug zu betrachten; sodann sieht ihnen die politische Lage Mißtrauen ein, und endlich ist das Geld nicht mehr so reichlich, wie in früheren Jahren. Die vielen edlen Menschenfreunde, welche in Paris und an den Wegen dorthin auf amerikanische Geldbeutel spekulirten, möchten sich in ihren Berechnungen einigermaßen getäuscht haben. Der „Great-Eastern“, welcher dreitausend Reisende aufnehmen wollte, bekam deren in New-York nur 190, und die unglücklichen Aktionäre werden also abermals einen Abgang decken müssen. Schwerlich wird die Einnahme auch nur die Hafengebühren des Schiffes aufwiegen. Das Dampfschiff „Havanna“, welches während der Ausstellung regelmäßige Fahrten zwischen New-York und Havre machen, nur Reisende für die erste Kajüte aufnehmen und eine Musikkapelle an Bord haben sollte, ist bereits zurückgezogen worden. Die deutschen Dampfer sind die einzigen, welche gute Geschäfte machen, und die Hamburger Gesellschaft hat soeben für das vorige Jahr, trotz der mit dem Kriege verbundenen Störungen, eine Dividende von 20 % erklärt.

(Menschenkapital.) Ueber die Verluste der Franzosen in Mexiko gibt eine Mittheilung aus Angers Aufschluß, wohin am 7. April das 51. Regiment von Mexiko zurückkehrte. 2000 Mann waren ausgezogen, 900 kamen zurück. — Und was haben diese 1100 Gefallenen Frankreich genügt? Was Mexiko? Ist die Kultur, ist der Wohlstand durch sie gefördert worden?

(Der Verbrauch des Bieres in Europa) beträgt für den Kopf der Bevölkerung jährlich in Rußland 0,150 Eimer, in England 1,100 Eimer, in Frankreich 1,100 Eimer, in Preußen 1,100 Eimer, in Oesterreich 2,170 Eimer und in Baiern 8,050 Eimer. Glücklich Baiern!

(Eine Berliner Stimme über den Krieg.) Ein Berliner Blatt entnimmt dem Briefe eines bei der Pariser Ausstellung Theilhabenden nachfolgende Mittheilung: „Glauben Sie ja nicht, daß Napoleon so geistig niedergebeugt ist, wie man ihn darstellt. Er sieht zwar

wie eine wandelnde Leiche aus; die Augen geschlossen, wankt er an uns Deutschen in der Ausstellung vorbei, und man glaubt vielmehr ein Gespenst, als den Balanceur Europa's zu sehen. Aber er ist ein gewaltiger Cäsar der Kombination, dem nur die verdamnten Krupp'schen Kanonen und die Hinterlader mit der affenartigen Geschwindigkeit von Königgrätz, von denen noch heute alle Oesterreicher auf der Ausstellung sprechen, einen furchtbaren Strich durch die Rechnung machten. Jetzt operirt und experimentirt er, und der Lärm von Luxemburg ist nur da, um diesen Demos von Paris, diese ganz zunichte regierte Kanaille, diesen bedeutendsten Pöbel der ganzen und der französischen Welt hinzuhalten, und nur als der betreffende Schachzug zu betrachten. Hat ER dem deutschen Spießbürger nicht richtig schon wieder Angst gemacht? Wir in Deutschland sind doch wahrhaftig ruhige und regelrechte Staatsbürger, und der Kriegsrühm, den wir uns in sieben Tagen zusammengehauen, sieht denn doch anders aus, als manche französische That eines französischen Weltkondianten. Laßt sie sich zum Teufel die große Nation nennen, sie ist verdammt klein, wenn man das Maul ihr zuklappt und sich die Kerls genauer ansieht. Napoleon fängt mit uns keinen Krieg an, weil er weiß, daß gegen ihn alle Deutschen einig sind. Uebrigens ist er auch Geschäftsmann genug, um die Kosten der Ausstellung erst herauszuschlagen.“

(Aufhebung des Tabakmonopols in Ungarn.) Dem ungarischen Finanzminister Lonyay ist dieser Tage eine Denkschrift über die Aufhebung des Tabakmonopols überreicht worden, die von einem in der ungarischen Tabakindustrie wohlbewanderten Fachmanne herrührt. Der Verf. behandelt die Sache ausführlich, um nachzuweisen, wie es für jeden Einzelnen von Vortheil sei, somit im Interesse des ganzen Landes liege, wenn das Monopoleinkommen durch eine anderweitige Steuer ersetzt würde. Zu diesem Behufe berechnet der Verfasser, wie sich die Fabrikationspreise nach Aufhebung des Monopols gestalten würden; er will durch Berechnungen der einfachsten Art die Ersparnisse des Rauchers gegenüber seinen jetzigen Auslagen ermitteln, sowie auf Grund dieser Ersparnisse den Beweis führen, daß das Monopoleinkommen durch eine unmittelbare Besteuerung des Verbrauchers am zweckmäßigsten und leichtesten ohne Benachtheiligung desselben erreicht werden kann. Folgendes ist die Berechnung des Verfassers: „Der Fabrikant benötigt zur Erzeugung von 1000 Stück Zigarren höchstens 12 bis 15 Pfund Tabakmaterial, das er sich nach erfolgter Aufhebung des Monopols zum Behufe der Erzeugung der bestmöglichen feinsten Zigarren aus ungarischem Blatt mit höchstens 2 1/2 bis 3 fl. anschaffen kann; rechne ich nun weitere 2 fl. für Fabrikations- und 1 fl. für Adjustirungskosten hinzu, käme dem Fabrikanten das 1000 Stück feinsten ungarischer Zigarren auf 5 1/2 bis 6 fl., die er somit, seinen Fabrikationsnutzen in Anschlag gebracht, mit 7 1/2 bis 8 fl. das 1000 dem Verbrauch überlassen kann. Was die Erzeugung ordinärer Zigarren betrifft, so war dieser Fabrikationszweig vor Einführung des Monopols beinahe ausschließlich eine Hausindustrie der ärmsten Klasse der Bevölkerung. Tausend und aber Tausend alter gebrechlicher Leute; sowie Frauen, die die Rücksicht für ihre kleinen Kinder oder sonstigen Familienverhältnisse an ihr Haus fesselten, erzeugten diese ordinäre Sorte von Zigarren, die sodann an Fabrikanten, Wirthsleute, Tabakverschleißer oder auf dem offenen Straßenmarke mit 5 1/2 bis 6 fl. öst. W. das Tausend feilgeboten wurden. Eine Arbeiterin erzeugt in einem Tage mindestens 300 Stück Zigarren; wenn sie jedoch ihre Kinder eingeeübt hat, ihr in den Vorarbeiten behilflich zu sein, so ist sie im Stande, in einem Tage 500 bis 1000 Stück dieser ordinären Zigarren zu erzeugen. Wenn ich das entsprechend billigere Material hierzu mit 1 fl. 80 kr. bis 2 fl. veranschlage, was den heutigen Anschaffungskosten reichlich entspricht, so hat die Arbeiterin ihren Taglohn bezahlt, wenn sie das Tausend zu 2 1/2 bis 3 fl. veräußern kann; es kommen somit 3 bis 4 Stück Zigarren auf einen Kreuzer. Diese Art von Hausindustrie, womit sich in Stadt und Land Tausende armer Familien ihr Brod verdienen können, würde auch heute eine große Ausdehnung nehmen, wenn die Regierung diese privilegierte Staatsindustrie aufgab; dem Armen würde sich ein Nahrungszweig erschließen, zu dem er nichts, wie die leicht zu erlernende Fertigkeit in der Zigarrenherstellung und ein Betriebskapital braucht, das in den wenigen Pfunden Tabak liegt, die er in einem Tage verarbeiten kann.“

Marburger Berichte.

(Dienstmannschaft.) Am Sonntag wurde der dreijährige Bestand der hiesigen Dienstmannen-Anstalt feierlich begangen durch Anhörung einer Messe in der Domkirche, Angelobung auf dem Rathhause, Vertheilung der Preise an die vier ausgezeichnetsten Dienstmannen und ein gemeinschaftliches Mahl, mit welchem der Inhaber der Anstalt Herr Anton Hornig seine Dienstmannen bewirthet. Die Zahl derselben beträgt zwölf. In allen drei Jahren ist kein Schadenersatz gefordert worden. Zur Bewahrung des guten Rufes der Anstalt ist es nothwendig, daß die Parteien von ihrem Rechte schonungslos Gebrauch machen. Jeder Dienstmann ist mit einer gedruckten Anweisung über seine Verrichtung, mit einem Verzeichniß der Gebühren und mit einem von dem Inhaber gestempelten Stundenpaß versehen und ist verpflichtet, dieselben auf Verlangen vorzuweisen. Auf der Rückseite des Stundenpasses können die Parteien ihre Beschwerden gegen den Dienstmann bemerken. Glaubt eine Partei, der Dienstmann habe mehr gefordert, als er berechtigt ist, so kann sie die Zahlung verweigern und sich mit dem Betreffenden zum Inhaber der Anstalt begeben. Die Parteien müssen der Anstalt unbedingt vertrauen können — das Gedeihen derselben liegt nicht allein im Interesse des Verkehrs; es schafft auch einer beträchtlichen Anzahl kräftiger Männer Arbeit und Verdienst.

(Im Freien.) Die musikalischen Unterhaltungen im Freien haben am Sonntag einen guten Anfang genommen und steht zu erwarten, die Besizer der Wirthsgärten werden heuer in ihren Hoffnungen nicht

so arg geläuscht werden, wie im verfloffenen Jahre. In der Picardie spielte die Musikkapelle der Jäger, im Garten des Herrn Karlin die Kapelle der Husaren, die in Radkersburg ihren Standort haben. Im Brandhof wetteiferte die Kapelle der Südbahn-Arbeiter mit der Stadtkapelle. Der Besuch war überall so zahlreich, als der Raum erlaubte — am stärksten im Brandhof, wo die Zahl der Gäste sich auf 600 belief, von welchen die jüngeren die vielfache Gelegenheit zum Turnen, Schaukeln und zu Spielen im Freien eifrigst benützten. Um 9 Uhr Abends begannen die Ballone zu steigen. — Die Musikkapelle der Husaren spielte unter großem Zudrange auch am Montag Abends im Garten des Herrn Karlin und war die Unterhaltung, von einer herrlichen Frühlings-Mondnacht begünstigt, sehr belebt. — Wie wir vernehmen, wird die Musikkapelle des kärntnerischen Regiments Moravitsch, welches in Graz liegt, sich am nächsten Sonntag im Brandhof hören lassen.

(Öffentliche Gewaltthat.) Am letzten Montag um 3 Uhr in der Frühe kam die Nachtwache — 2 Wachmänner der Stadtpolizei und 2 Jäger — in das Kaffeehaus des Herrn Mauthendorfer und ermahnten die Gäste, fortzugehen. Vor dem Hause stellten sich dieselben auf — ungefähr zwanzig an der Zahl — und begannen zu singen. Von der Wache zur Ruhe aufgefordert, begaben sie sich weiter, blieben jedoch Eingang der Bistringhof-Gasse stehen und stimmten neuerdings ihre Lieder an. Als hierauf der „Vorwähler“ oder — wie man polizeigemäß sagt — der Rädelsführer — verhaftet ward, wollten seine Kameraden ihn befreien: den ersten Versuch machten sie in der Postgasse, den zweiten auf dem Kirchplatz, wo ober die Wache durch 4 Mann verstärkt wurde. Unter dem Bajonnettschutz der vier Jäger gelang es der Polizeimannschaft, den Verhafteten bis in die Pfarrhof-Gasse und in das Schubzimmer zu bringen, welches sich in derselben befindet.

(Bezirksvertretung.) Heute Vormittag um 10 Uhr versammeln sich zum ersten Male die Bezirksvertreter und zwar in jenen Räumen, welche früher das Steueramt inne gehabt. Die Sitzungen sind öffentlich: eine Ausnahme kann nach §. 69 des Gesetzes über die Bezirksvertretung nur beschlossen werden, falls der Obmann oder 5 Mitglieder dieselbe beantragen. Sitzungen, in welchen der Voranschlag über die Bezirkskosten, oder die Bezirksrechnung zur Verhandlung kommt, dürfen jedoch nie geheim sein. Gegenstände der Tagesordnung sind heute: der Vertrag über die Miete eines Sitzungssaales für die Bezirksvertre-

tung — die Einrichtung desselben — die Geschäftsordnung für die Bezirksvertretung.

(Im kaufmännischen Verein) wird heute Abends um 8 1/2 Uhr Herr Professor Ehl einen Vortrag über Telegraphie halten und den lehrreichen Gegenstand zugleich praktisch veranschaulichen.

(Kunst-Ausstellung.) Morgen wird auf der Gallerie des Kasino die Kunstausstellung eröffnet und soll dieselbe 10 Tage dauern. Der Eintritt ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends gegen Erlag von 10 kr. gestattet. Diese Ausstellung der Gemälde umfaßt Geschichtsbilder, Bilder aus dem Stillleben, Thier- und Fruchtstücke, Landschaften . . . von Künstlern aus Paris, Wien, Düsseldorf, München, Berlin, Hamburg, Haag, Kopenhagen, Basel, Stuttgart. . . Besonders machen wir aufmerksam auf das berühmte Meisterwerk von Parviere in Paris: Torquato Tasso im Klostergarten von S. Onofrio, auf Kanon's „Eva“ (Karlsruhe), Pollak's „Verkündigung der Geburt Christi“ (Wien), Jerichon-Baumann's „Englische Waisenkinder“ (Kopenhagen), Waldmüller's „Alte Frau“, Heimerdinger's Thierstück „Trau ihm nicht“ (Hamburg), Scham's „Veräumte Predigt“ (Wien), Büchtemann's „Blumenstück“ (Berlin), Schiffer's „Dachstein“ und „Admont“ (Wien), Belang's „Jäger auf der Raft“ (Paris). Kunstsinige Besucher mögen nicht veräumen, beim Eintritt einen Katalog zu kaufen.

(Turnverein.) Am nächsten Sonntag unternimmt der hiesige Turnverein eine Fahrt nach St. Margarethen an der Pöbnitz. Der Abmarsch findet um 2 Uhr Nachmittags statt: der Sammelplatz ist vor dem Kaffeehause des Herrn Pichl.

Letzte Post.

Graf Alfred Potocki soll zum Minister ernannt worden sein. Zwölf badische Abgeordnete und Parteiführer haben in einer öffentlichen Kundgebung sich für den Anschluß der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund ausgesprochen.

Die Londoner Konferenz hat ihre Arbeit beendet. Die Unterzeichnungen des Vertrages werden binnen vier Wochen ausgewechselt: Preußen schreitet dann unverzüglich zur Räumung Luxemburgs, welche in der möglichst kürzesten Frist bewerkstelligt wird. Der Großherzog von Luxemburg hat die Schleifung der Festung übernommen.

Telegraphischer Wiener Cours vom 14. Mai.

5% Metalliques	60.—	Kreditaktien	179.80
5% National-Anlehen	70.40	London	127.40
1860er Staats-Anlehen	88.—	Silber	125.50
Banaktien	729.—	R. R. Münz-Dukaten	6.—

Geschäftsberichte.

Wettau, 10. Mai. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.80, Korn fl. 3.90, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.70, Kukuruz fl. 3.50, Weiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.30 pr. Wehen. Rindfleisch 22, Kalbfleisch ohne Zuwage 22, Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pf. Polz 38“ hart fl. 7.60, detto weich fl. 5.60 pr. Kafter. Holzkohlen hart fl. 0.50, detto weich fl. 0.40 pr. Wehen. Heu fl. 1.5, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.85 pr. Centner.

Angekommene in Marburg.

Von 4. bis 10. Mai.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Bar. Gallenhäuser, R. Oberst in Pens., Graz. Kocnik, R. Schulrat, Graz. Dosudil, Bräuer, Altkadt. Carl P., Gast- und Kaffeehausbes., Trofaiach. Böhm, Fabrikdirekt., Leptih. Kohn, Kaufm., Graz. Pollak, Oberförster, Rohitsch. Seigner, v. Großkaniska. Kostnig, v. Sonobitz.
 „Stadt Wien.“ Die Herren: Freih. Mayerhofer von Grünbüchl, R. R. in Pens., Wien. Edler v. Ballentitsch, R. General in Pens., Graz. Ritter v. Jenny, R. Hofrath, Trieste. Ender, R. Rath u. Prof., Wien. Jach, R. Statth.-Sek., Laibach. Baro, R. Rittmeister, Graz. Garzaroli, R. Hauptmann, Kärnten. Fri-bl, l. russischer Ingen.-Offiz., Wien. Gschel, Ingen.-Assistent d. Südbahn-Gesellsch., Wien. Lederer, Rm., Trieste. Edthig, Rm., Barasdin. Sottschegg, Rm., Wien. Trinkl, Geschäftsdirekt., Wien. Högelberger, Stud. d. Med., Luttenberg. Bennigerholz, Härbermeister, Postkran. Clement, Säger, Klagenfurt.
 „Stadt Kerau.“ Die Herren: Graf Anatól, Gutsbes., Pest. Graf, Rm., Graz. Amger, Rm., Wien. Brody, Rm., Brünn. Weinländer, Rittbes., Klagenfurt. Trefsch, Beamte, Trieste. Pribosch, Feldkaplan, Cilli. — Frau Seloff, Gastwirthin.
 „Schwarzen Adler.“ Die Herren: Welly, Rm., Rohitsch. Ansta, Rm., Wien. Stahy, Rm., Linz.

Morgen Donnerstag (260)

Offiziers-Gesellschafts-Schiessen

in der Picardie.

Lizitation. (259)

Samstag den 18. Mai findet in den gewöhnlichen Lizitationsstunden im vormaligen Magazine des Herrn J. Bundsam im Hause des Herrn A. Lappeiner eine freiwillige Lizitation von alten Haus-, Gewölb- und Zimmer-Einrichtungsgütern statt, wozu Kauflustige höflichst eingeladen sind. Marburg den 13. Mai 1867.

Ankündigung. (261)

Begen plötzlicher Abreise wird ein Pferd, Fuchs, Wallach, 15 1/2 Faust, 12 Jahre alt, vollkommen geritten, auch zum Einspannen geeignet, fehlerfrei und truppenfromm, zu verkaufen gesucht. Nähere Auskunft bei der Expedition des Blattes.

Verloren: (257)

ein schwarzer Hund mit zottigem, fuchsartigem Schweife und blauem Halsband. Die Nummer der Marke ist 458. Der redliche Finder wolle denselben gegen gute Belohnung abgeben in der Glashandlung, Nr. 229 Kärntnergasse in Marburg.

Der kaiserlichen Verordnung vom 26. Mai 1866, R. G. B. St. Nr. 29, zu Folge habe ich meine sämtlichen Gold- und Silberwaaren der münzamtlichen Kontrolle unterziehen und punzieren lassen, was in Zukunft mit jedem neu gefertigten Stück aus Gold oder Silber gesetzlich geschehen muß.

August Thiel,
Gold-, Silber- & Juwelenarbeiter, auch Graveur in Marburg.
in der Herrengasse. (255)

Wein-Lizitation. (253)

Mit obrigkeitlicher Bewilligung werden am 27. Mai l. J. Vormittag von 9 Uhr angefangen in Friedau, Haus-Nr. 19, 300 Eimer sehr spät gelesene, noch ganz süße herrschaftliche Eigenbauweine aus dem besten Luttenberger-Lettenhengster Gebirge vom Jahrgang 1866, sammt Gebinden, rein abgezogen, an den Meistbietenden gegen Barzahlung verkauft. Wozu Kaufliebhaber höflichst eingeladen werden.

Nr. 5049. (258)

Edikt.

Bei erfolgloser, mit diegerichtlichen Edikten vom 1. Februar l. J. Zahl 14294 (12123) und vom 7. April l. J. Zahl 3858 auf den 4. Mai l. J. anberaumten zweiten exekutiven Feilbietung der Josef Werrasch'schen Realität Urb. Nr. 4 ad St. Nikolai wird am 4. Juni l. J. Vormittag von 11—12 Uhr hier bei Gericht die dritte Feilbietungs-Tagsatzung unter Hintangabe auch unter dem Schätzungswerte pr. 2860 fl. abgehalten werden.

Marburg am 6. Mai 1867.

Eine Bäckerei

in Rötlich bei Marburg ist zu verpachten. Nähere Auskunft im Hause Nr. 3 daselbst. (251)

Die Gemeinde Schleinitz

macht bekannt, daß die Jahr- und Viehmärkte wie bisher am 25. Mai und am 7. September abgehalten werden. (255)

Eine sehr freundlich gelegene Wohnung

im ersten Stode mit 4 Zimmern und allem Zubehör ist im Orte Kranichsfeld an der Südbahn sogleich zu vermieten. Nähere Auskunft in der l. l. Postexpedition daselbst. (247)

(248) Junge Vorstehhunde vorzüglicher Race sind billigst zu haben in Kranichsfeld bei Franz Bothe.

Parquette

(241) sind in der Fournier- und Parquetten-Fabrik zu Heilenstein bei Cilli zu haben. Muster davon liegen bei den Herren Joh. Lacher in Marburg und Franz Dettelbach in Graz.